



JUTTA KOSLOWSKI

Wie waltet Gott?

Über den Ort der Anwesenheit
Gottes in der Welt

1. Hinführung

Der Lebensweg und das Schicksal von Dietrich Bonhoeffer sind vielen Menschen bekannt. Auch ich war schon seit längerer Zeit vertraut mit den Stationen seiner beeindruckenden Biographie. Dennoch bin ich vor ein paar Monaten noch einmal ganz neu davon ergriffen worden, und dieses Erlebnis hat viele Fragen in mir ausgelöst und mich zu einer fundamentalen Revision meines bisherigen christlichen Glaubens geführt.

Der Anlass war folgender gewesen: Im September 2015 hatte ich an der Jahrestagung der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft in Eisenach teilgenommen. Am letzten Abend wurde in der dortigen Nikolaikirche das Lied-Oratorium „Dietrich Bonhoeffer“ des Burgdorfer Chores aufgeführt. Durch künstlerische Mittel (Chorgesang, Solo-Vorträge, Instrumentalmusik, Lesung poetischer Texte und Stille) wurde ein existenzieller Zugang zu Person und Werk Bonhoeffers eröffnet. Als die

letzten Töne verklungen waren, blieb ich erschüttert in der Kirche zurück. In meinem Bewusstsein hat sich ein Bild unauslöschlich eingegraben: Konzentrationslager Flossenbürg, in den frühen Morgenstunden des 9. April 1945 – Dietrich Bonhoeffer unter dem Galgen, NACKT. Die letzten Schritte seines Lebens, die letzten Atemzüge – würgend, um Luft ringend. ALLS war ihm genommen worden: sein Besitz, die Freiheit, die Würde, die Bekleidung, die Nahrung – am Ende sogar das Elementarste, was wir zum Leben brauchen: die Luft zum Atmen. Er wurde erstickt, gehenkt, getötet, verbrannt.

Wenn Unbegreifliches sich ereignet, versucht der menschliche Verstand bisweilen, ein einzelnes Detail auszuwählen, um sich gewissermaßen daran festzuhalten – in dem verzweifelten Versuch, das Geschehen von die, em Punkt aus begreifen zu wollen. Dieser Punkt ist für mich bei der Hinrichtung Bonhoeffers seine Nacktheit. Sie ist für mich Symbol der vollständigen Entäußerung. Sie erinnert an die Entblößung von Jesus am Kreuz – und alles in mir begehrt dagegen auf: Wenn Gott schon (aus mir unbegreiflichen Gründen) dieses Unrecht nicht verhindert hat (nicht verhindern konnte?), dann hätte er doch zumindest verhindern müssen (verhindern können müssen!), dass das Opfer der Gewalt auch noch entkleidet wird ... Warum verhütet er nicht diesen allerletzten Schritt?

Wo war Gott bei diesem Geschehen? Mit diesem Problem haben schon urzählige Gläubige angesichts von Unrecht und Leid gerungen. Berühmt ist die Formulierung dieser Frage in der Erzählung von Elic Wiesel „Nacht“ – und die Antwort, welche der Häftling auf dem Appellplatz im KZ von Auschwitz gibt, als er miterleben muss, wie ein kleiner Junge unschuldig ermordet wird (auch er an einem Galgen zappelnd, röhelnd in seinem langen Todeskauf): „Wo ist Gott? Und ich hörte eine Stimme in mir antworten: ‚Wo er ist? Dort – dort hängt er, am Galgen ...‘“ Es geht um nichts anderes als die alte, leidige Theodizee-Frage, die hier zur Diskussion steht. Schon oft in meinem Leben, in meinem Nachdenken über den Glauben habe ich sie mir gestellt. Jedes Mal (wie könnte es anders sein?) mit dem Ergebnis, dass es keine Antwort gibt ... Und immer habe ich am Glauben trotzdem weiter festgehalten – die „Lösung“ war der „gläubige Verzicht auf eine Antwort“, in der Hoffnung, dass Gott diese Antwort einst im Jenseits geben wird, da wir sie hier nicht fassen können.

Diesmal aber war es anders! Das Ringen mit Gott hatte mich in einer Weise gepackt, dass ich entschlossen war, nicht mehr loszulassen und Konsequenzen daraus zu ziehen. Plötzlich stockte auch mir (so wie Bonhoeffer einst am Galgen?) der Atem – beim Gebet. Seit Jahrzehnten ist es mir eine gute Gewohnheit, Gott anzuvertrauen, was mich den Tag über bewegt. Ich habe viele Bitten

und bringe sie alle vor Gott, kleine und große: für meine Kinder, für die Politik, für das Wetter, für Gesundheit ... Eine dieser Bitten lautete: „Gott – bewahre meine Tochter Eva auf ihrem Schulweg und hilf ihr, dass sie an ihrer neuen Schule Freunde findet!“ Ein ganz normales Anliegen einer Mutter für ihr Kind. Und dennoch: Wie kann ich zu Gott so sprechen? Es war mir nicht mehr möglich. Wenn Gott den Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer nackt am Galgen hat zappeln lassen, wenn er in dieser so wichtigen Situation nicht um der Gerechtigkeit willen eingegriffen hat in den Lauf der Welt – wie kann ich dann glauben, dass er sich um mein viel unbedeutenderes Anliegen kümmert?

2. Der Abschied vom allmächtigen Gott

In meinem ohnmächtigen Ringen mit Gott ist dies bisher der einzige Gedanke, den ich fassen kann: Gott hat nicht geholfen, weil er nicht helfen konnte. Genauer gesagt: Gott hat vielleicht (ich glaube: tatsächlich!) geholfen, indem er Bonhoeffer jene Gewissheit und Zuversicht geschenkt hat, von der alle Zeugnisse berichten (ähnlich wie Jesus im Garten Gethsemane vor seinem Leidensweg gestärkt worden ist). Dennoch hat Gott nichts an der Situation geändert – er hat das Opfer der Gewalt nur „in dem Leid“, aber nicht „aus dem Leid“ errettet. Diese Tatsache hat Konsequenzen für meinen Glauben, denen ich mich stellen muss.

Schon seit langem glaube ich nicht mehr an die Allmacht Gottes. Wenn ich als Pfarrerin am Ende eines Gottesdienstes den Segen spreche, dann sage ich: „Es segne und behüte uns und alle, die uns nahe stehen, und alle, die uns fern stehen, der mächtige und barmherzige Gott ...“ Nicht der „allmächtige“ Gott, sondern der „mächtige“ Gott – diese drei Buchstaben machen für mich einen großen Unterschied, und bis jetzt hat noch niemand bemängelt (oder bemerkt?), dass ich sie weglasse. Wenn ich Gott als „mächtig“ bezeichne, spreche ich eine Wahrheit aus, an die ich glaube. Damit leugne ich seine „Allmacht“ nicht ausdrücklich, aber ich hüte mich davor, in der religiösen Sprache „den Mund zu voll zu nehmen“ – und diese Zurückhaltung steht der Theologie wohl an, nach all den Grenzüberschreitungen, die sie sich durch ihre Geschwätzigkeit im Lauf der Geschichte hat zuschulden kommen lassen.

So weit, so gut. Aber den Abschied vom allmächtigen Gott im spirituellen Alltag zu vollziehen – dies ist ein außerordentlich herausfordernder und tiefgreifender Prozess. Ich behaupte, dass dadurch unsere gesamte religiöse Praxis infrage gestellt wird: Alle Gebete und Lieder sowie unsere Interpretation der biblischen Texte müssen einer Revision unterzogen werden. Warum? Noch einmal Schritt für Schritt: Dass Gott Bonhoeffer unter dem

Galgen nicht vor dem Tod bewahrt hat, dies ist eine Tatsache. Wenn es so ist (wie ich behaupte), dass er diese Situation nicht verändern konnte, dann gilt auch, dass Gott in zahllosen anderen Anliegen nicht eingreifen kann, wo wir uns eigentlich seine Hilfe wünschen. Wenn ich also aufhören muss, für die Bewahrung meiner Tochter auf ihrem Schulweg zu beten – welch schmerzhafter Abschied! Schließlich ist meine Sehnsucht so groß, sie zu beschützen – auch da, wo ich nicht bei ihr bin und selbst auf sie achtgeben kann. Wie tröstlich war immer der Gedanke für mich, dass ich all dies vertrauensvoll in Gottes Hand legen kann. Ein *schmerzhafter* Abschied ... Aber ein *notwendiger* Abschied auf dem Weg des Erwachsenwerdens – für den individuellen ebenso wie für den kollektiven Vollzug des Glaubens. Ja, es ist tröstlich, morgens den Kindern ein Gebet um Gottes Schutz mit auf den Weg zu geben, wenn sie das Haus verlassen. Aber was geschieht eigentlich an dem Tag, wo sie ein Unfall trifft?

In meiner Auseinandersetzung mit der Frage nach Gott kam mir ein Gedankenexperiment in den Sinn: Angenommen, jemand geht auf dem Bürgersteig entlang, und es fällt plötzlich ein Ziegelstein vom Dach eines Hauses. Dieser Ziegelstein fällt unmittelbar vor ihm zu Boden, und die Person bleibt unversehrt. Wie nahe liegt die Vorstellung, dass der Betreffende dies als Bewahrung versteht und Gott dafür dankt – zumindest wenn er ein gläubiger Mensch ist! Und selbst wenn er nicht religiös ist, wird ihm wahrscheinlich die Idee kommen, dass hier eine gewisse Vorsehung waldet. Wäre dieser Mensch mein Kind und hätte ich zuvor Gott um seinen Schutz gebeten, so würde ich die Tatsache, dass der Ziegelstein mein Kind *nicht* getroffen hat, gewiss unmittelbar dem Handeln Gottes zuschreiben.

Aber was ist, wenn der Ziegelstein trifft? Mein Kind geht nichts ahnend auf dem Bürgersteig den Weg zur Schule entlang, und ein Ziegelstein löst sich vom Dach eines Hauses und fällt zu Boden – genau auf den Kopf dieses Kindes, das noch am gleichen Tag an den Folgen des Unfalls im Krankenhaus stirbt. Ist es möglich, auch dieses Geschehen auf das absichtsvolle Handeln Gottes (oder zumindest auf sein bewusstes Nicht-Eingreifen) zurückzuführen? Nein, auf keinen Fall! Gläubige Christen sagen möglicherweise: „Wer weiß, wozu es gut ist? Gottes Wege sind unbegreiflich! Doch eines Tages werden wir es verstehen ...“ Aber ist das wirklich ein Trost? Ein nicht-religiöser Mensch müsste dieses Geschehen letztlich als bloßen *Zufall* auffassen – und ist das nicht ein besserer Trost? Ich will mich auf diese Möglichkeit einlassen.

Immerhin ist es so, dass für einen Nichtchristen in dieser Situation, so schwierig sie auch sein mag, zumindest Übereinstimmung besteht zwischen seiner existenziellen Erfahrung und seinem Weltbild: Sein Weltbild lässt die

Möglichkeit zu, dass es solche Zufälle gibt. Er denkt *nüchtern*: Wenn die Ziegel auf einem Dach nicht sorgfältig gesichert werden, so ist es möglich, dass ein solcher Unfall geschieht. Alle Verantwortung dafür ruht auf dem Menschen – dort, wo sie hingehört. Ein Christ, dessen Kind auf solche Weise tragisch verstirbt, mag zwar die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod und auf ein Wiedersehen im Jenseits haben – aber für die Bewältigung des diesseitigen Verlustes erweist sich sein Glaube letztlich als Belastung. Denn für ihn ergibt sich ein fundamentaler Widerspruch zwischen seiner Erfahrung und seinem Weltbild, zu dem die Erwartung gehört, dass ihm nur solche Dinge geschehen, die Gott in einer liebevollen Absicht zulässt. Schließlich hat Jesus gelehrt: „Kauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser als viele Sperlinge.“² Wenn kein Sperling vom Dach fällt ohne Gottes Willen, dann fällt auch kein Dachziegel herunter aus bloßem Zufall.

Doch wird ein Mensch mit solchem Glauben „leidgeprüft“, so hält der Glaube oftmals der Erfahrung nicht stand. Das ist der Grund dafür, warum nicht wenige Menschen aufgrund einer schweren Leid-Erfahrung „ihren Glauben verlieren“. Zwar ist das „Leid der Welt“ (also das Leid von anderen) bereits eine beständige Herausforderung, aber dies betrifft uns nur insoweit, wie wir die Fähigkeit zum „Mit-Leid“ besitzen. Richtig geprüft wird unser Glaube erst, wenn das Leiden uns selbst ereilt. Genau dies wird im biblischen Buch Hiob berichtet: Als Hiobs Tiere, seine Knechte und seine Kinder sterben, hält er an seinem Glauben fest. Erst als es ihn selber trifft, hadert er mit Gott. Der „Satan“ in seiner sprichwörtlichen Klugheit weiß um diese Zusammenhänge und hatte Gott gegenüber vorausgesagt: „Haut für Haut! Alles, was der Mensch hat, gibt er für sein Leben. Strecke jedoch nur einmal deine Hand aus und taste sein Gebein und sein Fleisch an, oder dir nicht ins Angesicht flucht! Da sprach der HERR zum Satan: Siehe, er ist in deiner Hand. Nur schone sein Leben!“³

Während in dem Gedankenexperiment mit dem Dachziegel ein Nichtchrist also ausschließlich den Verlust des geliebten Kindes bewältigen muss (dies allein ist unendlich schwer!), steht der Christ zusätzlich noch vor der Herausforderung, diesen „Schicksalsschlag“ religiös zu verarbeiten, also mit seinem Glauben in Einklang zu bringen – und das kann eine noch schwerere Aufgabe werden. So kämpft der Christ an mehreren Fronten und muss zwei existenzielle Probleme zugleich lösen – der Glaube ist dann nicht mehr Trost, sondern Last. Auch dies kann man im Buch Hiob deutlich erkennen: Die *theologische* Auseinandersetzung mit dem Leid, das Ringen mit Gott beansprucht die gesamte Kraft des Leidgeprüften und

erstreckt sich (trotz aller Verglebarkeit) in lähmender Redundanz über die ganze Breite der Erzählung hinweg. Zusammenfassend kann man sagen: In einem Weltbild, das nicht mit dem Eingreifen Gottes rechnet, besteht eine *kognitive Kongruenz* zwischen Denken und Erfahrung, während das traditionell christliche Weltbild hier eine schwerwiegende *kognitive Dissonanz* verursacht.

Also: Fällt ein Ziegelstein vom Dach, so ist dies (im wortwörtlichen Sinn) *Zu fall* – wenn er mich trifft ebenso, wie wenn er mich nicht trifft und vor mir auf dem Boden liegt. Und wenn Dietrich Bonhoeffer am Galgen stirbt, ist dies – ein „Zufall“? Hier stockt wiederum der Atem, denn es erscheint wie ein Sakrileg, dies zu denken. Natürlich war seine Hinrichtung die Folge seines konsequenten und überzeugenden Lebensstils, seines Eintretens für Menschenrechte im Angesicht des NS-Terrors. „Zufall“ soll hier bedeuten: Sein Tod hatte nichts mit Gott zu tun, sondern mit Ereignissen und Handlungen, die außerhalb von Gottes Wirkungsbereich liegen. Natürlich hatte dieses Geschehen andererseits ganz viel „mit Gott zu tun“ – Bonhoeffers Schicksal hat ihn in der „Nachfolge Christi“ getroffen. Aber dennoch: Gott hat seine Hinrichtung nicht verhindert, weil er sie nicht verhindern konnte. Genau so wie er unser Geschick im Alltag *nicht* lenkt.

3. Der Ort der Anwesenheit Gottes in der Welt

Wenn das wahr ist, dann müssen wir lernen, den christlichen Glauben neu zu denken. Und bei diesem „neu Denken“ kann uns ebenfalls Dietrich Bonhoeffer die Richtung weisen – in diesem Fall durch seine Theologie. Wir hatten eben behauptet, die Hinrichtung Bonhoeffers habe mit Handlungen zu tun, die „außerhalb des Wirkungsbereiches Gottes liegen.“ So stellt sich nun die Frage: *Welches ist der Wirkungsbereich Gottes in der Welt?* Kurz gesagt: *(Wie) waltet Gott* – wenn er überhaupt waltet? Ich behaupte, dass Gott sehr wohl in dieser Welt und in unserem Leben waltet – dass dies jedoch auf andere Weise geschieht, als es in der christlichen Religion über Jahrhunderte hinweg vermittelt worden ist. Meine These ist ganz einfach: *Gott ist in der Welt anwesend durch sein Gebot.* Gott greift zwar nicht selbst in die Abläufe der Welt ein, aber er sagt uns Menschen, was wir tun können und wie wir leben sollen. So wirkt Gott nicht *direkt*, sondern *indirekt* in der Welt.

Die zentrale Bedeutung des Gebotes Gottes ist etwas, das wir Christen vom Judentum lernen können. Nach jüdischem Verständnis ist die Erfüllung der Gebote Gottes der entscheidende Gehalt der Religion. Der Bund, den Gott mit dem jüdischen Volk geschlossen hat, besteht auf Seiten der Menschen darin, dass sie *seine Gebote halten* (vgl. Ex 24,7). Die entscheidende Urkunde des

jüdischen Glaubens ist nicht etwa die gesamte Hebräische Bibel (das sogenannte „Alte Testament“), sondern die *Thora*, als deren wesentlichster Inhalt „das Gesetz des Mose“ gilt. 613 Gebote (365 Verbote und 248 Gebote) werden gezählt, und wenn jemand zur jüdischen Religion übertreten möchte, so bedeutet dies vor allem, dass er „das Joch des Gesetzes auf sich nimmt.“

Am allerwichtigsten aber ist dies: Der jüdische Tempel (als symbolischer Ort der Anwesenheit Gottes in der Welt) war in konzentrischen Bereichen angeordnet: Das äußerste Areal bestand im „Vorhof der Heiden“, den jeder betreten konnte. Danach kam der „Vorhof der Frauen“, zu dem nur jüdische Männer Zutritt hatten. Im inneren Bereich dieses Hofes befand sich das Heiligtum, wo ausschließlich levitische Priester nach Vollzug eines vorgeschriebenen Reinigungsrituals eintreten durften. Ganz in der Mitte aber war „das Allerheiligste“: Nur einmal im Jahr, am Großen Versöhnungstag, durfte eine *einzig*e Person, der amtierende Hohepriester, diesen Ort betreten und dort seinen Dienst verrichten. Doch auch in diesem Allerheiligsten gab es noch einmal eine Abtrennung: Durch einen kostbaren Vorhang war das entscheidende Kultobjekt den Blicken entzogen. Und was verbarg sich hinter diesem Vorhang? Die sogenannte „Bundeslade“ – ein aus Holz gefertigtes, vergoldetes Behältnis. Jeweils zwei Tragestangen an den beiden Schmalseiten erinnerten an die Zeit, als das jüdische Volk noch eine nomadische Existenz führte und die Bundeslade als Wanderheiligtum im „Zelt der Begegnung“ mit sich führte. Der Deckel dieser Lade wurde von zwei Cherubim bedeckt, Engelsgestalten, die mit ihren weit ausgebreiteten Flügeln den kostbaren Inhalt bewachen sollten. Was befand sich nun in dieser Lade – und damit (sowohl im wörtlichen wie auch im übertragenen Sinn) im „Zentrum“ des jüdischen Glaubens? Nach Auskunft der Heiligen Schrift waren darin die „zehn Worte des Bundes“ (vgl. Ex 34,28; Dtn 4,13; Dtn 10,4). Es ist nicht ganz klar, was darunter zu verstehen ist, aber die jüdische Überlieferung besagt, dass damit die *Tafeln des Bundes* gemeint seien – also jene beiden steinernen Tafeln, auf denen die Gebote Gottes eingemeißelt waren, worauf der Bundesschluss am Berg Sinai beruht (vgl. Ex 24,3,7; 24,12; 25,16; 31,18; 34,1; 34,27). Die ersten und grundlegenden dieser Gebote werden in der jüdisch-christlichen Tradition als die „zehn Gebote“ bezeichnet – diese zehn Gebote sind nach jüdischem Glauben die „zehn Worte“ (oder „zehn Dinge“; im Hebräischen kann das Wort *davar* beides bedeuten), die im Mittelpunkt des Tempels ihren Ort hatten. So wird deutlich, dass der Ort von Gottes Anwesenheit in der Welt seine Gebote sind.

Übrigens hat Gott seinen Namen nach jüdischer Überlieferung zwar seinem Vertrauten Mose mitgeteilt, aber dieser Name darf von Juden aus Ehrfurcht nicht

ausgesprochen werden (vgl. Ex 20,7 – das zweite Gebot, ebenfalls eines der „zehn Worte“). Statt dessen werden umschreibende Begriffe für Gott verwendet – z. B. „der Ewige“ (*ha-olam*), „Gott, der mich sieht“ (*el-roi*), „der Höchste“ (*el-shadraj*) – und auch „der Ort“ (*ha-maqom*). Gott als „Ort“ und „Gottes Ort in der Welt“ ist im wörtlichen Sinn die Bundeslade mit den zehn Geboten. Im übertragenen Sinn ist Gott dann und insoweit anwesend in der Welt, wie wir seine Gebote halten.

Noch einmal zurück zu der Geschichte mit dem Dachziegel: Unter den 613 Geboten der hebräischen Bibel lautet eines: „Wenn jemand eine Zisterne aufdeckt oder gräbt eine Zisterne und deckt sie nicht zu und es fällt ein Rind oder Esel hinein, so soll der Besitzer der Zisterne mit Geld dem andern Ersatz leisten, das tote Tier aber soll ihm gehören.“⁴⁵ Dies ist eine Vorschrift aus dem sogenannten kasuistischen Recht in der Thora, welches nach dem Muster „wenn – dann“ aufgebaut ist. An zahlreichen exemplarischen Fällen werden hier wichtige Rechtsgrundsätze erläutert – in diesem Fall die Sorgfaltspflicht, die Haftung und die Schadensersatzpflicht. Die gegebenen Beispiele lassen sich auf andere, ähnliche Situationen übertragen, und die entsprechenden Rechtsgrundsätze sind bis zum heutigen Tag maßgeblich geblieben – im alten Israel ebenso wie im modernen jüdischen Staat oder im deutschen BGB. Demnach erfordert die Sorgfaltspflicht nicht nur die Abspernung einer Zisterne, an der Baumaßnahmen vorgenommen werden, sondern ebenso die Absicherung eines Hauses, woran Dachdeckerarbeiten auszuführen sind. *Hier* ist Gott anwesend in der Welt, *das* hat Gott mit dem Dachziegel zu tun: Er sagt uns, wie wir handeln sollen; er macht uns darauf aufmerksam, wie die Welt funktioniert (religiös gesprochen: er gibt uns sein Gebot und weist uns den Weg).

Gott greift *nicht* in der Weise in das Geschehen ein,

- dass er manipuliert, ob ein Dachziegel in einem bestimmten Moment auf die Straße fällt oder nicht (d. h. er beeinflusst nicht die unbelebte Natur);
- dass er darauf einwirkt, ob jemand an der Gefahrenstelle oder auf der anderen Straßenseite entlanggeht bzw. ob er sich in dem gefährlichen Moment oder etwas früher oder später an diesem Ort befindet (d. h. er beeinflusst nicht die unbewussten Handlungen des Menschen);
- und auch nicht, dass er darauf Einfluss nimmt, ob jemand den lockeren Dachziegel rechtzeitig entdeckt bzw. sorgfältig absichert (d. h. er beeinflusst nicht die zufälligen oder moralischen Entscheidungen des Menschen und beeinträchtigt seinen freien Willen nicht).

Dennoch hat Gott „mit der Welt zu tun“, und zwar in folgender Weise:

- Gott hat alles geschaffen, was am Geschehen auf Erden beteiligt ist – von der Materie, aus welcher der Ton des Dachziegels besteht, bis hin zum Menschen, der davon „betroffen“ ist;
- Gott erhält alles beständig in Existenz – die Elektronen, die um den Atomkern kreisen, ebenso wie das Leben des Menschen;
- und (wie bereits gesagt): Gott „kümmert“ sich um seine Schöpfung, indem er durch sein Gebot Orientierung gibt – er sagt uns, wie ein Haus zu bauen und eine Gefahrenstelle zu sichern ist; und ebenso hält er Weisungen bereit, wie wir mit der Situation umgehen können, wenn ein Unfall uns oder einen Angehörigen ereilt hat. Ob bzw. inwieweit wir diesen Weisungen folgen, dies untersteht der freien Willensentscheidung des Menschen und liegt insofern außerhalb von Gottes Wirkungsbereich.

Zugegeben: Auch *dieser* Versuch einer „Theodizee“, einer „Rechtfertigung Gottes“ angesichts der Tatsache des Leids, vermag keineswegs alle Fragen zu lösen. Er bietet nur eine Hilfestellung für die Erklärung von *Leid*, *das durch Schuld verursacht worden ist*, also von menschengemachtem Leid. Das große Problem des Leids, welches *durch Naturkatastrophen hervorgerufen* wird, kann so nicht beantwortet werden. Denn hier waltet Gott unmittelbar selbst (wenn er denn überhaupt waltet – nicht nur in der Erschaffung, sondern auch in der Erhaltung der Welt), und folglich ist dieses Leid ihm zuzurechnen. Dadurch ergibt sich eine fundamentale Schwierigkeit – nicht umsonst war es das im wahrsten Sinne „erschütternde“ Ereignis des Erdbebens von Lissabon im Jahr 1755, welches die Grundfesten des christlichen Glaubens ins Wanken brachte und Theodizee-Versuche wie diejenigen von Leibniz zum Gespött der aufgeklärten Philosophie werden ließ. Der Erklärungsansatz, den die Bibel in der Erzählung vom Sündenfall bietet, legt *alle* Übel der Welt, auch diejenigen in der Natur, dem Menschen mit seiner Schuld zur Last: „So sei der Erdboden verflucht um deinetwillen!“ (Gen 3, 17). Immerhin wird das Problem des naturgegebenen Übels hier erkannt! und benannt – jedoch vermag die gegebene Erklärung meines Erachtens nach nicht zu überzeugen.

Hat es unter diesen Voraussetzungen Sinn, für Bewahrung eines Kindes auf seinem Schulweg zu beten? *Leider nein*. Dennoch wird der Glaube an Gott nicht überflüssig in unserem Leben. Dass Gottes Wirkungsbereich in dieser Welt beschränkt ist, dies ist übrigens wieder ein Gedanke, den wir aus der jüdischen Tradition aufgreifen können. Dort bezeichnet man diese Vorstellung als *Zimzum*. Dieses Wort bedeutet im Hebräischen soviel wie „Zusammenziehung“, Kontraktion. Gemeint ist damit, dass Gott in seiner Allmacht sich in sich selbst zurückziehen musste, um Freiraum zu eröffnen für die

Welt, die er erschaffen wollte. Ohne diesen Vorgang hätte die Fülle seiner Macht sozusagen gar keinen Platz dafür gelassen, dass die Welt hätte entstehen können. Vor Beginn der Schöpfung hatte Gott den gesamten „Raum“ ausgefüllt. Durch den freiwilligen (und zugleich notwendigen) Verzicht auf diese Allgegenwart hat Gott die Erschaffung der Welt und die Eigenständigkeit des Menschen – einschließlich der Entfaltung seiner Willensfreiheit – ermöglicht. Dieses Konzept erlaubt es, den traditionellen Glauben an Gottes Allmacht mit der faktischen Erfahrung seiner Nicht-Allmacht zu verbinden: Demnach *war* Gott ursprünglich allmächtig, jedoch hat er auf die Ausübung seiner Allmacht verzichtet und sich in sich gewissermaßen selbst „verkleinert“. Dieser Vorgang wird im Judentum in aller Radikalität verstanden als unumkehrbarer Prozess: Nachdem Gott auf seine Allmacht verzichtet hat, sieht sie ihm tatsächlich nicht mehr zur Verfügung, und er kann sie nicht zurückverlangen. Dieser „Rückzug“ Gottes bedeutet keineswegs, dass ihm seine Schöpfung nun gleichgültig geworden sei. Im Gegenteil: Er ist ein engagierter und mit-leidender Gott! Wenn wir von hier aus noch einmal an den kleinen Jungen am Galgen zurückdenken, von dem der jüdische Schriftsteller Elie Wiesel berichtet hat, und an die christliche Lehre von der „Ohnmacht Gottes“, die sich in Jesus am Kreuz offenbart, dann eröffnen sich vielfältige Verständigungsmöglichkeiten für den christlich-jüdischen Dialog.

Das Stichwort „Galgen“ führt uns wiederum zur Gestalt von Dietrich Bonhoeffer und zum Ausgangspunkt unserer Gedanken zurück. Wir wollen versuchen, die hier angestellten Überlegungen anzuwenden bei der Beantwortung der Frage: *(Wo) waltet* Gott in diesem Geschehen, als Bonhoeffer (gemeinsam mit vier anderen Widerstandskämpfern) nackt zur Hinrichtung geführt worden ist? Gott waltet *nicht*,

- indem er das unschuldige Opfer vor der Gewalttat errettet. Er wendet das Unrecht nicht ab durch einen „Zufall“ (etwa indem der Exekutionsbefehl nicht rechtzeitig übermittelt wird, irgendeine Verwechslung eintritt, ein Bombenangriff für Ablenkung sorgt o. ä.);
- und Gott waltet nicht durch eine im letzten Moment herbeigeführte Sinnesänderung der Täter.

Dennoch ist Gott auf vielfältige und bedeutsame Weise anwesend bei diesem „gottlosen“ Verbrechen:

- Zunächst durch das Gebot „Du sollst nicht töten“ (Ex 20,13; auch dies ist eines der heiligen „zehn Worte“, die in der Bundeslade – als „Ort der Anwesenheit Gottes in der Welt – *verborgen gegenwärtig* waren). Dass Gott dem Menschen dieses Gebot gegeben hat, ist Ausdruck seiner Autorität – dass dieses Gebot in schändlicher

Weise gebrochen werden kann, ohne dass Gott dabei eingreift, ist Ausdruck von Gottes *Zimzum*.

- Darüber hinaus ist Gott hier präsent durch weitere Gebote. So heißt es in Jes 58,7: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzich dich nicht deinem Fleisch und Blut!“ Während Gottes Gebot des Lebensschutzes von den Nazi-Verbrechern übertreten worden ist, hatte Dietrich Bonhoeffer das Gebot der Solidarität mit den Schwachen durch sein Lebenszeugnis bis hin zur Grenze des Todes erfüllt. Doch *in beidem, sowohl in der Übertretung wie in der Erfüllung des Gebotes, ist Gott wirklich*, denn die Gültigkeit seines Gebotes bleibt unabhängig von dessen Beachtung bestehen.
- Außerdem ist Gott gegenwärtig durch den Trost, den er dem Verfolgten schenkt. Auch wenn sein Schicksal unverändert bleibt, gibt Gott die Kraft dazu, dies zu tragen – und die Gewissheit, damit auf dem rechten Weg der Nachfolge Jesu zu sein.
- Schließlich waltet Gott in diesem Geschehen, indem er dafür sorgt, dass das Unrecht nicht das letzte Wort behält. In dieser Welt können Verbrecher den Unschuldigen töten – aber es gibt eine kommende Welt, und dort werden die Toten auferstehen und Gerechtigkeit erlangen.

„Hier“ und „dort“ – diese Gegenüberstellung hat abermals eine räumliche Dimension. Gott, „der Ort“ (*thamaqom*), dessen Platz hier auf Erden begrenzt ist, wird im „Jenseits“ „alles in allem“ sein (1. Kor 15, 28). Auch dies gehört zum Konzept des *Zimzum*: Gottes Selbstbeschränkung ist in der Sphäre der Immanenz zwar irreversibel, dennoch währt sie nicht unendlich. Da sie um der Erschaffung der Welt willen erfolgte, ist sie – ebenso wie die Welt selbst – vergänglich und wird in Zukunft wieder aufgehoben werden. Mag das Reich Gottes (d. h. die Herrschaft Gottes) jetzt auch als „*U-topie*“ erscheinen (ein ortloses Ideal – oder zumindest so klein wie ein Senfkorn ...), so wird es in Zukunft die allumfassende Wirklichkeit sein.

Anmerkungen

- 1 Wiesel, Elie: Die Nacht. Erinnerung und Zeugnis, Freiburg 2008 [Erstveröffentlichung 1958], S. 95.
- 2 Mt 10,29-31.
- 3 Hiob 2,4-6. Bibelstellen werden hier und im Folgenden (soweit nicht anders angegeben) nach der Elberfelder Übersetzung zitiert.
- 4 Im Unterschied zu Matthias Kroeger, der den „leeren Raum“ über der Bundeslade als Zentrum des jüdischen Tempels versteht, scheint mir der *Inhalt* der Bundeslade das Entscheidende zu sein. Vgl. Kroeger, Matthias: Ein religiöser Umbruch?, *Der fällige Ruck* in den Köpfen der Kirche, in: Verantwortung, Jg 29, Nr. 55, 2013, S. 21-32; hier: S. 23.
- 5 Ex 21,33-34 (Luther-Übersetzung).